

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 42 (1966-1967)
Heft: 7

Artikel: Herausgegriffen
Autor: Roth, Daniel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079646>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heraus gegriffen

«Was ist noch Sünde?»

Ein merkwürdiges Wort geistert in letzter Zeit in Zeitschriften, Illustrierten und Zeitungen herum. Eine Wochenillustrierte publiziert eine Artikel-Serie unter dem Titel «Was ist noch Sünde?» In gewissen Publikationen lautet die Frage sogar: «Gibt es noch Sünde?» Sicher ist es eine Minderheit, welche sich dieses Problem so extrem vergegenwärtigt, aber in abgeschwächter Form ist es tatsächlich latent in einem größeren Teil unserer jüngeren und mittleren Generation vorhanden.

Vor allem ist dazu zunächst eines festzustellen: Es tritt zwar weniger in den Stellungnahmen der Theologen, aber in den erwähnten Titeln und auch in den Stimmen aus dem Volk zu diesem Problem ein uralter, grundlegender Irrtum zutage. Nämlich, daß man unter Sünde vorab Verstöße gegen die geschlechtliche Moral versteht.

Ich bin weder Pfarrer noch Theologe. Aber vielleicht ist auch einem Laien der Versuch gestattet, das, was die Bibel zu dieser Frage sagt, zu interpretieren. Vor der Meinung, Sünde seien vor allem Verstöße gegen die Sexualmoral, sollte uns eigentlich schon eine genaue Lektüre der Geschichte vom Sündenfall bewahren. Nicht die liebende Vereinigung von Adam und Eva ist dort ja das Vergehen, sondern daß die beiden selber wissen wollten, was Gut und Böse ist.

Es ist also, wie auch der Philosoph Paul Häberlin, der von der Theologie her gekommen ist, festgestellt hat, beinahe umgekehrt, als es die merkwürdige moralische Überlieferung der christlichen Völker interpretiert hat: Daß der Mensch absolute moralische Normen über erlaubte und nicht erlaubte äußerliche Verhaltensweisen aufstellt, ist seine Ursünde. Diese würde überwunden, wenn wir stets hinhören könnten auf Gottes Stimme, die jedem Einzelnen seinen Weg weist. Dem entspricht dann auch das

Liebesgebot des neuen Testaments.

Natürlich kommen wir Menschen nicht ohne Moral aus. Aber diese ist nur eine Krücke, die wir brauchen, weil wir nicht fähig sind, das Liebesgebot auch nur annähernd zu erfüllen. Und dieses Liebesgebot erstreckt sich auf das ganze Leben. Das Sexuelle ist davon sicher ein wichtiger Teil, aber alles andere, das Verhalten gegenüber den Angehörigen, den Eltern, den Freunden, den Mitarbeitern, den Vorgesetzten, den Schwachen und Hilflosen, der Gemeinschaft, dem Staat und nicht zuletzt gegenüber sich selber ist nicht minder wichtig. Grundlegend ist vor allem das innere Verhalten, die innere Einstellung.

Die Frage «Gibt es noch Sünde?» erübrigt sich demnach. Es hat immer Sünde gegeben und wird immer Sünde geben, solange der Mensch Mensch ist. Die Rebellion gegen den Willen Gottes gehört zu jedem Menschen. Das ist seine Sünde. Und diese bleibt immer an ihm haften. Daß unsere Zeit dafür den Sinn zum Teil verloren hat, ist ein Anzeichen geistiger Verwirrung. Es ist dies viel unheimlicher als die Atombombe. Es ist wohl auch der eigentliche Grund für die Entstehung der totalitären Ideologien und Herrschaftsformen.

Allerdings frage ich mich, ob der Verlust der Vorstellung der Sünde wirklich mehr als eine kleine, laute Minderheit erfaßt. Mir scheint, der durchschnittliche Erdenbürger sei sich darüber noch sehr wohl im klaren geblieben, daß es so etwas gibt. Viele – vielleicht vor allem unter den Jungen – sind aber, abgesehen von der erwähnten alten Überbewertung der sexuellen Sünde, wohl durch die Unklarheit jener, welche die öffentliche Meinung beherrschen, in Verwirrung geraten.

Etwas ganz anderes ist die Feststellung, daß sich die geschlechtliche Moral wandelt, ebenso die Frage, ob dieser Wandel zu begrüßen sei. Hier findet tatsächlich durch die Emanzipation der Frauen und die Verfeinerung der Mittel zur Verhütung von

Schwangerschaften, vor allem auch durch das Aufkommen der «Pille», eine große Veränderung statt.

Daß die Frauen und Mädchen von einem gewissen Alter an gerade in der Schweiz diese Mittel in großem Ausmaß verwenden, ist Tatsache. Auch scheint es auf Grund von amerikanischen Blindversuchen, daß die leiblichen Störungen, die als Folge der Einnahme der «Pille» auftreten (wie es Professor Glatthaar in der Februar-Nummer des Schweizer Spiegel darlegte), vor allem seelische Ursachen haben. Man hat in amerikanischen Spitälern Versuchspersonen und Ärzte darüber im unklaren gelassen, wer wirklich Pillen und wer bloße Attrappen einnahm. Die Störungen zeigten sich in der Regel bei beiden Gruppen von Versuchspersonen in gleicher Weise. Die neuen Mittel belasten also sicher heute noch die Seele vieler Menschen, die sich ihrer bedienen. Die Belastung kann sich freilich mit der Gewöhnung der Gesellschaft an diese Mittel und mit dem Wandel der Gesellschaftsmoral vermindern oder zumindest verändern.

Sicher ist, daß unsere Sexualmoral sich gegenwärtig sehr stark verändert und daß das Folgen hat, die wir einfach nicht absehen können. Wenn durch die neuen Mittel die Zahl der Unterbrechungen der Schwangerschaft und der unerwünschten Geburten zurückgeht – was doch wohl zu erwarten ist –, so ist das bestimmt zu begrüßen. Die Bewertung der übrigen Folgen müssen wir wohl den nächsten Generationen überlassen. Sicher ist, daß der Mensch gut und böse bleiben wird. Sicher ist auch, daß Sünde bleiben wird, was es schon immer gewesen ist: Lieblosigkeit in allen ihren Formen.

Der Pferdefuss der europäischen Integration



In einem Memorandum an die Regierungen Englands, Frankreichs, West-Deutschlands und Italiens erklärte kürzlich Graf Coudenhove-Kalergi, diese Staaten sollten die Bildung eines europäischen

Staatenbundes in Angriff nehmen und dessen Kern bilden. Ihnen falle die Aufgabe zu, Europa in eine Weltmacht zu verwandeln. Dies ist einer Meldung der Deutschen Presse-Agentur aus Brüssel vom 24. Februar zu entnehmen.

In der Februar-Nummer des Schweizer Spiegel hatte ich unter anderem geschrieben: «Die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft soll nach dem Willen ihrer Gründer allmählich ein politisches Machtgebilde werden. Kommt es dazu, werden wir von einer neuen Großmacht umgeben sein, deren Auffassungen von Staat und Gesellschaft den unseren entscheidend widersprechen... Wenn wir Schweizer bleiben und nicht zu einer europäischen Provinz werden wollen, müssen wir den Mut haben, auch wenn England der EWG beitrifft, keinen „Bund zu machen mit den Völkern rings umher“ – wie die Warnung der Bibel an Israel lautete.» Die Sonderpolitik Frankreichs, das deutsche Wiedervereinigungsproblem und ähnliches «schaffen nach allen historischen Erfahrungen eine akute Kriegsgefahr: sie verführen starke Männer dazu, die Gegensätze zur Umwelt zu verschärfen, um das unstete Gebilde der EWG desto leichter versklaven zu können.»

Diese Sätze hätten nicht eklatanter bestätigt werden können als durch das Memorandum von Coudenhove, dem Begründer und zugleich enfant terrible der Paneuropa-Bewegung. Gewiß, der eigenwillige Graf hat keinerlei Amt in der EWG, aber er hat als unermüdlicher Befürworter der (west-)europäischen Einigung das ausgesprochen, was ein klarblickender Schweizer befürchten muß. Nämlich, daß die Vereinigung der vier früheren westeuropäischen Großmächte zur Bildung einer neuen Supermacht führen würde, welche es mit den USA, der Sowjetunion und Rotchina aufnehmen könnte. Coudenhove begrüßt das. «Es aufnehmen» hat aber bisher in der Geschichte stets Krieg bedeutet. Und es gibt kaum stichhaltige Gründe, weshalb das heute anders sein sollte.

Die Bildung eines neuen westeuropäischen Überstaates mit Einschluß Englands würde durch den Beitritt dieses Landes zur EWG in greifbare Nähe rücken. Sie könnte leicht zur Vereinigung von drei der virulentesten Imperialismen der Geschichte führen: des deutschen, französischen und britischen. Sie wäre eine ebenso große Herausforderung an die Welt wie die seinerzeitige Bildung des Bismarck-Reichs, und die Folgen könnten leicht noch schrecklicher sein. Im Innern wäre dieses neue europäische Großstaatsgebilde sicher nicht ausgeglichener als Deutschland seit 1870 – und was das für die Freiheit und die Demokratie bedeutet, sollten wir doch eigentlich wissen!

Schon in ihrem heutigen Umfang, als Gebilde von 180 Millionen Menschen, ist die EWG nicht frei von solchen Gefahren. Aber England und die Europäische Freihandelszone (EFTA) bilden dazu zusammen mit den USA und anderen Staaten ein mäßigendes Gegengewicht und ein Element des Ausgleichs.

Andererseits hat die EWG auch ihre Vorzüge, indem sie verhindert, daß aus einem neuerlichen deutsch-französischen Gegensatz abermals ein Krieg entstehen könnte. Es wäre indessen nichts gewonnen, wenn an die Stelle dieser Gefahr jene träte, die sich notwendigerweise aus den weltpolitischen Versuchungen einer neuen Supermacht ergäben, welche 250 bis 300 Millionen Menschen umfassen würde. Und jene Vorzüge der EWG sind auch keinesfalls ein Grund für die Schweiz, ihre Unabhängigkeit zugunsten eines solchen Unternehmens aufzugeben.

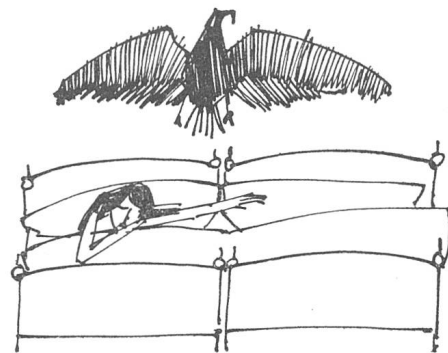
Bindschedler contra Bindschedler

Kürzlich hat im Rahmen einer freisinnigen Studententagung Minister Professor R. Bindschedler vom Eidgenössischen Politischen Departement gemäss einem Bericht der «Neuen Zürcher Zeitung» «mit der deutlichen grundsätzlichen Bejahung eines Beitritts (der

LIMERICKS

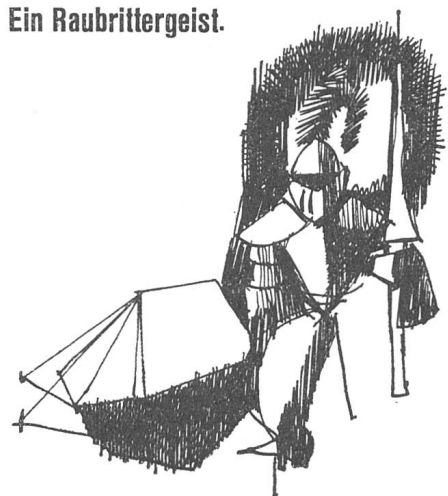
Von Regula Matzinger-Pfister
Illustration Toni Businger

**Ein vermögendes Fräulein aus Speyer
Schoss in Afrikas Busch
einen Geier,
Der wohl präpariert
Ihre Aussteuer ziert,**



**Jetzt fehlt
dazu nur noch der Freier.**

**Einen zeltenden Schweden
am Susten
Weckte nachts
unter Poltern und Husten
Ein Raubrittergeist.**



**Er forderte dreist
Als Wegzoll vier Büchsen Langusten.**

STILBLÜTEN

Aus Schüleraufsätzen

*Bei Übertretung des Konkurrenzver-
botes wird eine Kolonialstrafe ver-
hängt wie z. B. im Kongo.*

*Zwingli fiel zu Gunsten der Katholi-
ken in der Schlacht bei Kappel.*

*Früher waren alle Leute katholisch.
Plötzlich fing es an zu hapern in den
Klöstern, denn die Heiligen lebten un-
sittlich.*

*In Stans hatte der Einsiedler Niklaus
von der Flüeh die besseren Nerven
als die Herren der Regierung.*

*(Dies ist keine Stilblüte, sondern eine
verblüffend treffliche moderne For-
mulierung für die damaligen Vor-
gänge. Red.)*

*Die Bauern- und Bürgerpartei hat ihr
Ziel, daß sie das Bauern nicht aufge-
ben und in eine Fabrik gehen, und
daß die Milch gut ist.*

*Die Christlich-Sozialen machen, daß
sie mit ihrem Glauben nicht zu kurz
kommen.*

*Die freisinnige Partei hat ein großes
Ziel. Es können auch Reiche dabei
sein.*

Vier Photos

Wir zeigen auch in diesem Heft, wie
in den letzten und wie in den folgen-
den, die gleiche Reihenfolge der Bild-
themen: Struktur, Mensch, Tätigkeit,
Umwelt.

Diese Photos sind von
Gerhard Howald
Gothard Schuh
Candid Lang
Christian Glaus

Herausgegriffen

Schweiz) zur EWG... den ‚Aktivi-
sten‘ den Wind aus den Segeln ge-
nommen. Wie aus dem Bericht, der
auch durch Meldungen im Zürcher
«Tages-Anzeiger» und anderen Zei-
tungen bestätigt wird, weiter hervor-
geht, bezeichnete Bindschedler einen
solchen Beitritt als wünschenswert
und mit unserer Neutralität vereinbar.

Die angebliche Wünschbarkeit eines
schweizerischen Beitritts zur EWG,
sobald England auch dazugehört, be-
gründet Bindschedler mit seiner fixen
Idee: Ein blosses Assoziationsverhält-
nis der Schweiz zur EWG würde eine
einseitige Abhängigkeit von den Be-
schlüssen der Vollmitglieder schaffen,
da dann unser Land im Gegensatz zu
diesen kein Stimmrecht hätte – ergo
bleibe nur die Teilnahme als Vollmit-
glied. Für ein bloss handelsvertragli-
ches Sonderverhältnis unseres Lan-
des zur EWG gebe es nämlich immer
weniger Spielraum.

Gewiß bestehen die von Bindsched-
ler erwähnten Gefahren eines Asso-
ziationsverhältnisses. Aber es wun-
dert mich, daß ein Mann, dem man
wohl zu Recht hohe Intelligenz und
ein außerordentliches Verhandlungs-
geschick nachrühmt, nicht sieht, daß
das bloße Stimmrecht eines Kleinstaa-
tes in einem Gremium, in dem sieben
bis zwölf andere Staaten – darunter
vier große Mächte – vertreten sind,
solche Gefahren sicher nicht abwen-
den könnte. Diese wurzeln viel tiefer,
in den Traditionen und im Charakter
der betreffenden Völker. Mit einer
Handbewegung könnte sich doch eine
Figur wie de Gaulle in einem solchen
Klub – wie einst Bismarck – über je-
des Stimmrecht hinwegsetzen, erst
recht über das der kleinen Schweiz.
Es scheint, daß Bindschedler das Ge-
fühl für die Abgründe der Politik, der
Instinkt, mit dem sich die Schweiz
bisher inmitten von Großmächten am
Leben erhalten hat, abgeht.

Dabei müßte gerade er nicht weit
suchen, um solchem Instinkt und sol-
chem Gefühl zu begegnen. Keine ge-
ringere als seine Frau, Professor De-
nise Bindschedler-Robert, hat in ei-
nem Aufsatz, der am 27. Dezember

letzthin in der «Neuen Zürcher Zei-
tung» erschienen ist, in bezug auf die
Erlaubnis der EWG an Frankreich,
Mehrheitsbeschlüsse des EWG-Mini-
sterrates zu ignorieren, geschrieben:

«Es entstand der Eindruck, als ob
die Gemeinschaft ihre ambitiösen po-
litischen Zielsetzungen fallen gelas-
sen hätte. Doch... wäre es falsch,
voreilige Schlüsse zu ziehen. Der
grundsätzlich politische Charakter der
EWG, der eine irreversible Integration
beinhaltet, besteht mit allen schon
mehrfach untersuchten Konsequen-
zen... weiter. Das Mehrheitsprinzip
ist nur einer unter den vielen Aspek-
ten des Problems; andere sind die im
Vertrag von Rom enthaltenen Pflich-
ten und die praktische Situation, die
daraus resultiert. Es geht... darum,
sich klar zu sein, ob die Schweiz be-
reit ist, die sich aus einem Beitritt er-
gebenden Konsequenzen in bezug auf
die Handlungsfreiheit auf wirtschaft-
lichem Gebiet... sowie hinsichtlich
all der praktischen Fragen der Neu-
tralität zu tragen...»

Man kann ein vereinigt oder fö-
deriertes Europa postulieren, aber
man kann nicht gleichzeitig für eine
unabhängige und neutrale Schweiz
eintreten. Ein vereinigt Europa hat
nur einen Sinn, wenn es über einen
zentralen Machtapparat und zum min-
desten über eine gemeinsame Außen-
politik verfügt... Wie man die Frage
auch immer angeht: eine schweizeri-
sche Neutralität hätte in diesem Ge-
bilde keinen Platz mehr...»

Diese von tiefstem politischem Ver-
ständnis und größter Klarheit zeugen-
den Ausführungen sind für mich, ne-
benbei gesagt, die eindrucklichste Be-
stätigung, daß die Einführung des
Frauenstimmrechts für eine intelli-
gente und unserem Grundcharakter
entsprechende schweizerische Politik
ein Gewinn wäre. Vorerst möchten
wir indessen dem Chef des Politischen
Departementes im Interesse unseres
Landes einen Rat geben: Er möge Pro-
fessor Bindschedler für sechs Monate
einen bezahlten Urlaub erteilen – für
Ferien zusammen mit seiner klugen
Gattin.